Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 265. Dienstag, den 12. November. 1878.

Zwei clericale Strömungen.

Die bekannte Thatsache, daß sich im Vatikan zwei Richtungen bekämpfen — die Parthei der Jesuiten und diejenige der Versöhnlichen, welch' Letzterer Papst Leo XIII selbst angehört — und daß der deutsche Ultramontanismus auf Seiten der antipäpstlichen Richtung steht, hat in letzter Zeit eine neue interessante Erhärtung erhalten, und zwar durch die polemischen Erörterungen zweier ultramontaner Blätter, von denen das eine päpstlich, das andere sichtlich jesuitisch ist. Der Kampf zwischen beiden dreht sich darum, daß die Centrumsparthei in Deutschland sich nicht dem heiligen Vater unterordnen, und diesen bei seinen Ausgleichsverhandlungen mit dem deutschen Reiche nicht dadurch unterstützen will, daß sie sich bereit erklärt, im Falle des Zustandekommens eines modus vivendi in's Regierungslager überzugehen und die „Fahne der politischen Freiheit" zu verlassen. Daß die deutsche Centrumsparthei gesonnen ist, sich durch eine etwaige Beilegung des Kulturkampfes in ihrer politischen Haltung nicht irre machen zu lassen, das ist in der That das einzige Hinderniß des Zustandekommens des modus vivendi. Es liegt dies in der Natur der Sache, und außerdem sprach es ja der Reichskanzler deutlich genug aus durch die Worte: „Sie haben nichts zu bieten!" — Die eine fraglicher clericaler Zeitungen ist die Pariser „Defense", das Organ des soeben verstorbenen Bischofs Dupanloup, die andere ist die verehrliche Berliner „Germania". Jene vertritt den ausgleichslustigen Standpunkt Leo's XIII., Letztere den der deutschen Centrumsparthei, d. h. der Opposition gegen die Reichsregierung über den Kulturkampf hinaus, oder vielmehr der Verewigung des Kulturkampfes, resp. der Verlängerung des Widerstands bis zur Ankunft des deutschen Kaisers in Canossa. Die „Defense" sehnt den kirchlichen Frieden in Deutschland herbei und spricht ihren Unwillen aus über die systematisch-feindselige Haltung des Centrums bei dem Votum über ein conservatives Gesetz und über das Bündniß dieser Gruppe mit der socialistischen Linken des Reichstags rc. Fürst Bismarck, so meint die „Defense", hätte durch diese Haltung des Centrums sehr irritirt sein müssen, er sei aber zu einsichtig, um solcher Erregung nachzugeben; der Kulturkampf habe sich überlebt, da ja der Kanzler unmöglich den deutschen Klerus, welcher nicht für die Haltung des Centrums verantwortlich zu machen sei, einer gleichen Verfolgung aussetzen könne, wie die Socialisten, welche Feinde der Gesellschaft und jeder Regierung seien. Die Politik des Vatikans sei „eine Politik des Friedens, die weder durch Zufälle, noch durch Erwägungen persönlichen Grolles alterirt werde; ihr Ziel sei das Wohl der Kirche und sie kümmere sich nicht um die Taktik parlamentarischer Partheien." Die Verhandlungen hätten eine Verzögerung erlitten, so könne man auf eine baldige Wiederaufnahme derselben gefaßt sein, denn der heilige Stuhl sei geduldig und Fürst Bismarck gewandt, und es würde des Papstes unwürdig sein, die Frage der Kirche in Deutschland dem Willen einer parlamentarischen Gruppe des Reichstags und der zufälligen Annahme oder Zurückweisung eines Gesetzes unterzuordnen. Die „Defense" verurtheilt auch die katholischen Organe, welche dem Papste ergeben zu sein vorgäben, „aber lieber das Centrum, diese lediglich politische Parthei loben, als einen dringenden Wunsch des Papstes erreicht sehen wollten, den er in dem Brief an den Kardinal Nina feierlich angekündigt habe. — Die „Defense" giebt uns Deutschen sonach recht interessante Belehrungen. Von Anderem abgesehen, constatirt sie, daß Leo XIII. dem Centrum gar nicht gewogen ist und die Wiederaufnahme der Verhandlungen wünscht und spricht den Organen der Centrumsparthei jede Berechtigung und Bedeutung in kirchlichen Dingen ab. Jener Artikel zerschneidet das Tischtuch zwischen Papst und Centrumsparthei. Die „Germania" ist nun selbstverständlich außer sich über die französische Kollegin. Sie habe — so sagt sie — ein gewisses Mitleid über die mangelhaften Informationen der „Defense" gefühlt, könne ihr aber wegen der dreisten Enthüllungen und Verleumdungen eine deutsche (!) Antwort nicht ersparen. Merkwürdig aber bleibt, daß die „Germania" mehr gegen die Behauptung eines Bündnisses der Centrumsparthei mit den Socialisten zu Felde zieht, als gegen die, daß der Papst mit der Centrumsparthei und ihren Organen nicht einverstanden sei. Ja, sie weiß nichts Treffendes dagegen zu sagen, sie steckt den Hieb ein und bestätigt somit auch die Mittheilung der „Defense", aus welcher zu entnehmen ist, daß jetzt durch die ultramontane Parthei ein tiefer Riß geht, dessen Konsequenzen heute noch nicht zu übersehen sind.

Tagesübersicht.

Thorn, den 11. November.

Der **Kaiser** wird heute Nachmittag 2 Uhr Coblenz wieder verlassen und sich über Oberlahnstein nach Wiesbaden begeben, wo derselbe bis zum 30 Nov. zu bleiben gedenkt.

Wie wir aus guter Quelle hören, ist die Ernennung des **Grafen Trautmannsdorf** zum östreichischen Botschafter in Berlin definitiv erfolgt. Der bisherige Botschafter Graf Karolyi dürfte Ende des Monats nach Berlin kommen, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Gegenüber den von der „Times" verbreiteten Nachrichten über eine bedenkliche Erkrankung des **Kaisers Alexander** wird seitens des russischen Botschafters in Paris, Fürsten Orloff, erklärt, in den ihm aus Livadia zugegangenen Nachrichten werde Nichts von einem Unwohlsein des Kaisers erwähnt. Die Nachrichten der „Times" seien demnach erfunden.

Ein **Hofpredigerurtheil.** Jüngst kam Hofprediger Kögel nach Eisenach und besuchte daselbst Fritz Reuter's Villa. Da er die Wittwe des berühmten, liebenswürdigen Dichters mit den schmeichelhaftesten und süßesten Lobsprüchen auf ihren seligen Gatten überhäufte, wurde dieser, welche die Stellung Kögel's und seiner Parthei zu Fritz Reuter wohl kannte, endlich die Lobrederei zu stark, und sie richtete die verfängliche Frage an Kögel: „Nun Herr Hofprediger, so sagen Sie mir denn, haben Sie meinen lieben Mann für einen Christen gehalten oder nicht?" Darauf erfolgte die denkwürdige Antwort: „Ach, Fritz Reuter war ein lieber, ein guter, ein herrlicher Mensch, aber ein Christ war er leider nicht." Frau Reuter wandte sich darauf ruhig von ihm ab, und ich denke, wenn man ohne das Christenthum des Herrn Hofpredigers Kögel „ein guter, ein lieber, ein herrlicher Mensch" sein kann, so dürften ja die edelsten und besten Männer und Frauen der deutschen Nation dem Beispiele von Fritz Reuter's Lowise folgen und dieser Sorte von Christenthum, die zwar bekanntlich in Deutschland auch zu etwas gut ist, ruhig den Rücken zuwenden.

Die **Predigerwahl an der Jakobikirche** in Berlin ist noch immer nicht bestätigt. So weit wir seiner Zeit melden konnten, hat das Brandenburgische Konsistorium in Gemeinschaft mit dem Synodalausschuß den Protest gegen Dr. Schramm in Berathung genommen, ohne zu einem definitiven Ergebniß kommen zu können. Der Mehrheitsbeschluß ging nur dahin, daß Dr. Schramm aufgefordert werden solle, sich selbst über den Protest zu äußern. Dies hat derselbe aber ebenso wie der Gemeindekirchenrath abgelehnt, zugleich aber auch erklärt, daß er die in seinem Buche „Unser Glaube", aus dessen einzelnen Stellen der Protest hergenommen ist, niedergelegten Anschauungen und Ueberzeugungen auch heute noch festhalte, was ihn keineswegs hindere, auf der Kanzel hauptsächlich den Zweck der Erbauung und im Confirmanden-Unterricht die Fassungskraft der Kinder und ihr religiöses Bedürfniß vornehmlich im Auge zu haben. Welche Aufnahme diese seine Erklärung bei der Kirchenbehörde gefunden, darüber ist vorläufig nichts bekannt geworden. Wahrscheinlich ist indessen, daß die Nichtbestätigung ausgesprochen und damit motivirt werden wird, daß Dr. Schramm die von ihm geforderte Auskunft verweigert habe. Aber diese Entscheidung wird sich abermals noch ziemlich lange verzögern, da sie ohne nochmalige Einberufung des Provinzial-Synodal-Vorstandes nicht getroffen werden kann.

Sehr charakteristisch für die Stellung gewisser **hochkirchlicher Kreise** zu den Bestrebungen der Socialdemokratie ist die nachfolgende in der „Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung" enthaltene Aeußerung über das Socialistengesetz. Das genannte Organ des conservativen Lutherthums schreibt wörtlich: „Es scheint natürlich am bequemsten, wenn eine gefährliche Bewegung auftritt, die man selbst hat groß werden lassen, sie zu verbieten, resp. gewaltsam zu unterdrücken. Es ist auch nicht zu läugnen, daß es Beispiele giebt, wo dies gelungen; so die Albigenser und Hussiten, die Reformation in Italien, Spanien, Oesterreich. Aber moderne Regierungen können doch nicht mehr auf diese Weise ganze Klassen ausrotten." Wir constatiren, daß ein Blatt, welches in ganz besonderem Sinne ein Vertreter des Lutherthums sein will, die reformatorischen Bewegungen in Italien, Spanien und Oesterreich mit den Bestrebungen der Socialdemokratie auf eine Linie stellt, und die Ausnahmegesetze gegen die letzteren darum bemängelt, weil sich eine geistige Bewegung nicht mit Gewalt unterdrücken läßt. Haben die Anhänger der Reformation, die man in Italien, Spanien und Oesterreich mit Feuer und Schwert verfolgt, etwa den Umsturz der bestehenden Ordnung, die Auflösung aller sittlichen Bande in Staat und Familie, die Beraubung der Besitzenden u. s. w. bezweckt, wie es die Socialdemokratie thut? So weit es sich aber nun bei ihr um eine auf „geistigen Kräften" beruhende Bewegung handelt, wird sie auch durch das Ausnahmegesetz nicht betroffen, sondern dasselbe ist doch nur gegen die Ausschreitungen und gegen die wahrhaftig nicht auf geistigen Kräften beruhenden, sondern auf Aufruhr und Empörung hinzielenden Agitationen gerichtet. Die Socialdemokraten mögen sich bei Herrn Prof. Luthardt für die Ehrenrettung bedanken, die er ihnen zu Theil werden läßt, indem er sie den reformatorischen Bestrebungen an die Seite stellt und das Vorgehen gegen sie mit den Verfolgungen der spanischen Inquisition vergleicht.

Wir haben bereits kürzlich das Urtheil mitgetheilt, welches die „Germania" in Berlin über den auf das Centrum gerichteten **Angriff der „Provinzial Correspondenz"** fällt. Das Hauptorgan der ultramontanen Parthei der Rheinprovinz, die „Köln. Volkszeitung", äußert sich wie folgt:

„Es gehörte wahrhaftig keine Prophetengabe dazu, als wir vor Monaten in Aussicht stellten, für ein eventuelles Scheitern der „Verhandlungen zwischen Rom und Berlin" werde man das Centrum verantwortlich machen, und zwar speciell wegen seiner Stellung zum Socialistengesetz. Kaum hatte sich gezeigt, daß die Fraction nicht gesonnen sei, im Herbst dasselbe Ding weiß zu fin-

---

Alexa.

Roman
von **Ed. Wagner.**
(Fortsetzung)

Trübe, furchtbare Wochen für den unglücklichen Gefangenen folgten. Seiner Gattin wurde von ihrem Vater nicht erlaubt, ihn zu besuchen; aber daß sie ihn noch liebte, ungeachtet seiner Verurtheilung, wußte er. Solche Liebe, wie die ihrige, erlischt nicht so leicht. Sie gab ihm noch einen letzten Beweis ihrer Liebe und ihres Stolzes. Der Tag zur Ausführung des Todesurtheils rückte näher. Die junge Frau, unterstützt durch ihren stolzen Vater, fand einen Agenten, der ihren Willen ausführte. Sie bestach den Wärter, um den Gefangenen entfliehen zu lassen. Die Sache war schwierig aber Geld vermag Alles. Mit Hülfe des Wärters bewerkstelligte Lord Stratfort Heron seine Flucht aus dem Gefängniß. Draußen wurde er von dem Agenten seiner Gattin empfangen, welcher ihm Kleider und alles gab, was zu seiner Unkenntlichmachung nothwendig war, sowie auch Geld und einen Brief. In diesem Briefe wurde er beschworen, schleunigst das Land zu verlassen in einem Schiffe, das an einem bestimmten Orte für ihn bereit lag, und keinen Versuch zu machen, seine Gattin zu sehen.

Die Liebe zum Leben ist in uns Allen mächtig, besonders wenn wir so nahe an der Pforte des Todes gestanden haben. Lord Stratfort Heron athmete erleichtert auf, als er sich wieder in Freiheit befand. Er konnte es nicht ertragen, seine Tochter heranwachsen, um dann zu erfahren, daß ihr Vater wegen Mordes verurtheilt sei, wenn er auch unschuldig an diesem Verbrechen war. Er floh nach der Küste, wo ihn das Schiff aufnahm und nach Portugal brachte. Von hieraus ging er nach Brasilien, wo er sich zwei Jahre aufhielt und ein Geschäft betrieb, um seinen Geist zu beschäftigen. Dort erwarb er sich sein Vermögen.

Endlich, von Sehnsucht getrieben, seine Lieben noch einmal wiederzusehen, kehrte er nach Europa zurück. Er ging nach Paris und kaufte sich hier zwei Jahrgänge Londoner Zeitungen. Er las die Geschichte des Mordes und seiner Verhaftung, der Gerichtsverhandlung und seiner Verurtheilung wie seiner Flucht. Er las auch, daß ein Ehescheidungsgericht seine junge Frau von ihm, dem Mörder, befreit hatte und daß sie nicht mehr Lady Stratford Heron, sondern Lady Wolga Clyffe war. Dieser Schlag war ihm der schrecklichste von allen, die ihn betroffen, er war die Ursache einer längeren Krankheit. Später las er in einer Zeitung, daß der Herzog von Clyffebourne und Lady Wolga mit der kleinen Marquise von Montheron sich in einer von ihnen erworbenen Villa in Nizza aufhielten zur Wiederherstellung der Gesundheit der Lady Wolga, welche ihren Freunden schon längst Ursache zu ernster Besorgniß gegeben hatte.

Der Flüchtling reiste nach Nizza. Es wurde ihm leicht, die Villa des Herzogs von Clyffebourne aufzufinden. Die ausgestandenen Qualen der letzten Jahre hatten den jungen, lebensfrohen und kräftigen Jüngling in einen hageren, gebeugten Mann verwandelt, sonnenverbrannt und unerkenntlich für Diejenigen, welche ihn einst gekannt hatten. Er besuchte die Villa und haschte nach einem Blick seiner Lieben. Er stand vor dem eisernen Gitterthore der Villa, als die Equipage des Herzogs herausfuhr. Der Herzog saß darin, grau, stolz und kalt, wie von Marmor. Ihm gegenüber saß die Lady Wolga, in tiefste Trauer gekleidet, sorgenvoll aussehend, aber kalt und stolz wie immer. Und bei ihr war ihre Tochter, ein kleines, allerliebstes Kind, mit langem, lockigem Goldhaar und wundervollen blauen Augen, welche dem Beobachter in ihrer kindlichen Lust eine Blume zuwarf. Das Kind war damals vier Jahre alt. Der Flüchtling sah dem Wagen nach, bis er verschwunden war; dann warf er sich auf den Rasen und weinte, wie nur ein starker Mann in seiner Verzweiflung weinen kann.

Von da an zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu der Villa des Herzogs hin. Er sah Gäste kommen und gehen; viele von ihnen waren Lady Wolga's Bewerber. Er hörte, daß sie sich bald verheirathen werde. Er hörte auch, daß ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war und daß die Polizeibehörden aller Länder ersucht worden waren, auf ihn zu vigiliren und ihn im Betretungsfalle an sein Heimathsland auszuliefern. Er durfte deßhalb nicht lange in Nizza verweilen und entschloß sich endlich, zu gehen, nachdem er noch einen letzten Besuch in der Villa abgestattet haben würde. Der Zufall führte ihn in eine seltsame Versuchung. Die eiserne Thür war offen. Im Park auf einem Rasenplatze kokettirte die Wärterin mit dem Gärtner, und die kleine Marquise hatte sich unbemerkt hinaus auf die Straße begeben. Der Vater, getrieben von einem mächtigen Impuls, dem er nicht zu wiederstehen vermochte, erfaßte das Kind, drückte es an sein Herz und eilte mit ihm die Straße entlang.

Sonderbar genug, die kleine Constanze stieß keinen Schrei aus. Sie war von furchtloser Natur, und liebte Jedermann. Sie hatte ihn in den letzten Tagen öfter gesehen und ihm Blumen zugeworfen. Sie schien das schleunige Entfernen des Mannes für einen Scherz zu halten. Er entfloh, ehe das Kind vermißt und Lärm geschlagen wurde. Er verkleidete das Kind, fuhr mit ihm eine Stunde später nach Neapel und ging von dort unter Anwendung der größten Vorsicht nach Griechenland."

Alexa äußerte ein leises Stöhnen, welches ihr Vater jedoch nicht vernahm. Er fuhr fort:

„Einen Monat später las er in einer Athener Zeitung, daß

den, was sie im Frühjahr mit der ungeheuren Mehrzahl des Reichstages für schwarz erklärt hatte, so wurde auch schon der Feldzug mit mehr oder minder Ungeschick von den verschiedensten Seiten eröffnet; je deutlicher der feste Entschluß des Centrums zu Tage trat, desto heftiger wurden die Angriffe, bis schließlich der Abg. v. Schorlemer-Alst der „Meuterei“ gegen den Papst beschuldigt wurde, weil er in Trier erklärte, sein Gewissen verbiete es ihm, das Geld und die politischen Rechte des Volkes als Tauschartikel für die Wiedererlangung des kirchlichen Friedens zu gebrauchen. . . . Nur ein kurzes Wort über die anscheinend von der „Prov.-Corresp.“ gehegte Hoffnung, die Fraction nach oben und nach unten discreditiren zu können. Man scheint in Berlin endlich eingesehen zu haben, daß eine Beendigung des „Culturkampfes“ durch die Maigesetze und eine Zerreibung der Parthei durch die bei anderen Partheien mit gutem Erfolge angewendeten Mittel eine hoffnungslose Arbeit ist und schaut sich nach anderen Bundesgenossen um. Wie Fürst Bismarck vor Jahren einen Versuch machte, das Centrum von Rom aus beeinflussen zu lassen, so sollen jetzt „die berufenen kirchlichen Autoritäten“ dieselben Männer zur Niederlegung der Waffen — mitten im Kampfe! — zwingen, welche sieben schwere Jahre hindurch ruhmvoll eingetreten sind für die Vertheidigung der Rechte der Kirche. Männer, welche immer und überall erklärt haben, daß sie die Beilegung des Conflictes vertrauensvoll ihrem kirchlichen Oberhaupte überließen, aber ihre politische Ueberzeugung nicht wie einen Rock wechseln könnten — sie sollen der Erwartung des Papstes bezüglich der Treue der katholischen Unterthanen des deutschen Reiches durch ihr ganzes Verhalten offen Hohn sprechen!“ Wir wissen nicht, ob die „Prov.-Corresp.“ wirklich die Hoffnung hegt, es werde möglich sein, auf dem Umwege über Rom die Stellungen des Centrums zu umgehen. So weit wir zu sehen vermögen, sind die berüchtigten Artikel der pariser „Défense“ so ziemlich das Einzige, worauf man eine derartige Erwartung stützen könnte. Nicht einmal diesen schwachen Anker besitzt der Appell an die „katholische Bevölkerung“, und es ist schwer begreiflich, wie angesichts notorischer Thatsachen die „Prov.-Corresp.“ auf die Sprengung des Centrums durch seine Wähler hindeuten konnte. Wenn jemals, so können sich heute Wähler und Gewählte auf einander verlassen. Offen haben die dem aufgelösten Reichstage angehörigen Mitglieder des Centrums ihr kirchliches, wie ihr politisches Programm dargelegt, und die Antwort war die Wiederwahl mit glänzenden Majoritäten. Ihrem Versprechen: Kein Ausnahmegesetz! sind die Gewählten ausnahmslos treu geblieben, und die Antwort waren Zustimmungsadressen. Aus ganz Deutschland ist uns auch nicht eine einzige dissentirende Stimme innerhalb der Parthei bekannt geworden — und nun kommt die „Prov.-Corresp.“ und hofft, daß „aus der katholischen Bevölkerung heraus dem vergifteten Treiben der Parthei ein Ziel gesetzt werde!“ Man könnte sich gegenüber solch chimärischen Voraussetzungen auf ein Achselzucken beschränken, wenn nicht möglicherweise die Kundgebung des halbamtlichen Blattes einen ernsten Hintergrund besäße. Jetzt, wo die Vermuthung nahe liegt, daß sie eine weitere Phase des „Culturkampfes“ einzuleiten bestimmt ist, dürfte sie eine nicht beabsichtigte Wirkung haben: den noch festeren Anschluß des treuen Volkes an seine bewährten Führer, die noch innigere Verbindung dieser Phalanx mit dem Klerus und dem Centrum der kirchlichen Einheit!

Die „Nat.-lib. Corresp.“ sagt heute:

„Seit dem Erlaß des Socialistengesetzes hat die Chronik der inneren Vorgänge in Deutschland kein wichtigeres Ereigniß zu verzeichnen, als die soeben erfolgte Kriegserklärung der „Provinzialcorrespondenz“ an die Centrumspartbei. Der Artikel giebt den ersten zuverlässigen Anhaltspunkt über die Verhandlungen mit Rom. Wie weit dieselben vorgeschritten sind, ob und welche bestimmte Gestalt sie angenommen haben, ist freilich nicht ersichtlich; aber unzweifelhaft steht jetzt fest, daß sie nicht abgebrochen sind. Unzweifelhaft steht ebenfalls fest, daß zwischen dem Papste und der Centrumspartbei über die Frage der Verständigung mit Preußen ein tiefer Gegensatz besteht. Das halbamtliche Blatt scheint die Unfriedfertigkeit des Centrums im Vergleich zu dem Entgegenkommen des Papstes ausschließlich auf die welfische Führung der Parthei zurückführen zu wollen. Wir meinen, daß man die Gründe tiefer suchen muß. Die lebhafte Vertheidigung, welche die hervorragendsten Organe des Jesuitismus im Auslande der Haltung des Centrums gegenüber dem Socialistengesetze haben angedeihen lassen, läßt erkennen, daß sich der Gegensatz über Deutschland hinaus erstreckt. Es handelt sich um zwei grundverschiedene Systeme: auf der einen Seite die Politik des Opportunismus, auf der anderen Seite die des Pessimismus. Daß die letztere sich in Deutschland mit allen dem Reiche feindlichen particularistischen Elementen verquickt hat, machte sie nur um so gefährlicher. Mit Befriedigung sehen wir, daß die Gefährlichkeit in der „Provinzial-Corresp.“ rückhaltlos anerkannt wird, mit doppelter Befriedigung, da man eine Zeit lang diesen Charakter der Centrumspartbei ganz vergessen zu haben schien. Wo war denn während des letzten Reichstagswahlkampfes in den officiösen Organen etwas zu verspüren von der Ueberzeugung, daß in der Centrumspartbei dem deutschen Reiche nach wie vor ein unversöhnlicher Feind lebe? Schien es doch, als gäbe es für Deutschland außer der Socialdemokratie nur noch eine Gefahr, den Nationalliberalismus! In deutschconservativer gouvernementaler Tendenz wurden sogar wiederholt recht deutliche Versuche der Annäherung an eine Parthei gemacht, welcher jetzt von der „Provinz-Corresp.“ ein „verwirrendes und vergiftendes Treiben“ vorgeworfen wird. Jedenfalls ist es doch ein sehr merkwürdiges Zeichen, daß die Centrumspartbei, während sie in Süddeutschland an Stimmenzahl verloren, in Preußen ein beträchtliches Wachsthum aufzuweisen hat. Nicht um zu recriminiren, kommen wir auf diese Dinge zurück; die Erinnerung ist vielleicht nicht überflüssig für die nächste Zukunft. Der Landtag steht vor der Thür. Die Kriegserklärung der Regirung wird aus den Reihen der Centrumspartbei ihr Echo finden. Eifriger als je werden bei der Etatsberathung die tausend Kleinigkeiten hervorgesucht werden, an denen man die Unentbehrlichkeit des Centrums als Vertheidiger der religiösen wie der bürgerlichen Freiheit zu beweisen sucht. Gilt es doch diesmal, in Rom sowohl wie im katholischen Volke die Vorstellung zu erwecken, daß die friedliche Gesinnung der preußischen Regierung nur eine Maske sei, daß es mit dem „angeblichen Ausgleich“ nur erst recht auf die „Knebelung der Kirche“ abgesehen sei. Kurz, der Kampf zwischen Centrumspartbei und Regierung wird voraussichtlich heftiger als je entbrennen. Und in dieser Situation macht die „Kreuzzeitg.“, das Hauptorgan der deutschconservativen Parthei, der Regierung den Vorschlag, sich „aus eigener Initiative zu einer Revision der Maigesetze“ fest zu entschließen. „Dann werden die loyalen Katholiken, welche in der Friedensliebe des Papstes selbst eine Stütze finden, ihr zufallen und die Erwartung, daß die Centrumspartbei bei eventuellen Neuwahlen in ihrem gegenwärtigen Bestande geschwächt werden würde, ist nicht unberechtigt. Die Centrumspartbei selbst möchte sich genöthigt sehen, ihre Haltung zu ändern, und die Evangelischen, deren Kirche unter dem Drucke des Culturkampfes fast mehr noch als die katholische gelitten hat, werden der Regierung eine feste und sichere Stütze sein. Allerdings muß man dabei dem doctrinären und kirchlich indifferenten Liberalismus entschieden den Rücken kehren.“ Das also sind die Rathschläge der deutschconservativen Staatsweisheit, daß die Regierung im Augenblicke der schärfsten Anfeindung von Seiten der Centrumspartbei die Forderungen derselben aus eigener Initiative erfülle und zugleich mit derjenigen Parthei in aller Form breche, welche während des Kampfes zwischen Staat und Kirche allezeit treu auf ihrer Seite gestanden hat! Unter solchen Anzeichen kann man sich für die bevorstehende Session auf seltsame Dinge gefaßt machen.“

In **Ausführung des Gesetzes** vom 21. October 1878 sind Verbote erlassen worden: vom Großherz. Kreisamt Offenbach gegen den „Spengler-Unterstützungsverein“; vom fürstlichen Landrathsamt in Gera gegen den „Gewerkverein zu Untermhaus“. Von der königl. Regierung in Breslau ist das dortige „Schlesische Wochenblatt“ verboten worden. Außerdem haben die königl. Kreishauptmannschaften in Dresden und Leipzig verschiedene Druckschriften verboten.

Die Verhandlungen der Kurie mit Berlin, welche vor einiger Zeit einen etwas schleppenderen Gang angenommen hatten, sind mit der Rückkehr des Herrn v. Keudell, wie das „D. M. B.“ aus bester Quelle erfährt, in ein schnelleres Tempo übergegangen und dürften in nicht allzu ferner Zeit einen beide Theile befriedigenden Abschluß finden; wenigstens soweit es sich um die vertraulichen Besprechungen betreffs der Besetzung der vakanten Bischofssitze handelt. Diese letzteren dienen alsdann als Grundlage der wirklichen Verhandlungen, welche in Berlin durch einen **päpstlichen Nuntius** geführt werden sollen, ohne jede Rücksicht auf die Wünsche des Centrums.

Die **italienischen Kammern** nehmen, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 21. d. M. ihre Arbeiten wieder auf. Dem Conseilpräsidenten Cairoli ist es denn auch in letzter Stunde gelungen, das Ministerium zu vervollständigen. Dem „W. T. B.“ wird hierüber vom 9. d. Mts. aus Rom mitgetheilt: „Der Deputirte Pessina hat nunmehr definitiv das Ministerium des Ackerbaues und des Handels angenommen.“ Da die bisherige Weigerung Pessina's, in das rekonstruirte Kabinet Cairoli's einzutreten, auf den Einfluß Nicotera's zurückgeführt wurde, so darf man immerhin annehmen, daß der Ministerpräsident nunmehr in der bevorstehenden Session auf die Unterstützung der von Nicotera geführten Partheigruppe zählen darf. An parlamentarischen Kämpfen zwischen den beiden großen Partheien dürfte es nicht fehlen, da insbesondere die Auffassung des Vereins- und Versammlungsrechtes von Seiten der Regierung mannigfache Anfechtung finden wird. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die im Morgenblatte zum Abdrucke gelangenden Mittheilungen unseres römischen Spezialcorrespondenten.

Ueber den **Aufenthalt des Grafen Schuwalow** liegen widersprechende Nachrichten vor: Aus London, 8. November, verbreitet „H. T. B.“ folgende Depesche: „Graf Schuwalow trifft, nach hierher gelangten Mittheilungen, am 15. November wieder in London ein. Die Journalnachricht, daß derselbe auf seiner Rückreise von Livadia Pest und Wien besuchen werde, ist unbegründet. Graf Schuwalow soll, wie aus den vorausgegangenen diplomatischen Verhandl. geschlossen werden darf, der Ueberbringer sehr weit gehender Zugeständnisse Rußlands in Bezug auf die afghanischen Angelegenheiten sein.“ Abgesehen von der Genauigkeit der letzeren Mittheilungen, welche wir nicht weiter untersuchen können, steht der Angabe über die Reiserichtung eine Depesche der „Ag. Havas“ aus Wien vom 6. November gegenüber, nach welcher Graf Schuwalos bereits „seit mehreren Tagen“ sich in Wien befunden hätte und von Wien aus über Paris nach London gehen werde.

Gerüchte der „Times“ über ein Unwohlsein des Kaisers von Rußland haben folgende Entgegnung hervorgerufen. „W. T. B.“ meldet aus Paris, 9. November: „Gegenüber den von der „Times“ verbreiteten Nachrichten über eine Unpäßlichkeit des Kaisers Alexander wird seitens des hiesigen russischen Botschafters, Fürsten Orloff, mitgetheilt, in den ihm aus Livadia zugegangenen Nachrichten werde Nichts von einem Unwohlsein des Kaisers erwähnt. Die Nachrichten der „Times“ seien demnach erfunden.“

Nach Mittheilung von „W. T. B.“ aus Pest, erfährt die „Pester Corresp.“, daß die Bedeckung der laufenden Bedürfnisse und der **Occupationskosten** durch eine von dem Rothschild'schen Consortium vorzunehmende Finanzoperation erfolgen würde, für welche die Staatsgüter als Unterlage dienen sollen. Die definitiven Abmachungen würden erst nach Erledigung der politischen Hauptfragen erfolgen. Die Finanzoperation hänge mit der Operation für die Einlösung der zweiten Serie der Schatzbons zusammen.

Die **Reform-Irade für Klein-Asien** ist vom Sultan unterschrieben. Fürst Lobanoff-Rostowski, der russische Botschafter, proponirte der Pforte, falls sie den Abschluß eines definitiven Friedensvertrages mit Rußland absolut nicht herbeiführen wolle, so möge die Türkei eine Declaration erlassen, nach welcher der Sultan alle jene Punkte des San Stefano-Vertrages, welche durch den berliner Vertrag nicht aufgehoben wurden, als für sich rechtsverbindlich betrachte. Savfet Pascha zeigt wenig Geneigtheit, diesen Vorschlag zu acceptiren.

Aus der Provinz.

Pr. Stargardt, 10. Nov. Einem jüdischen armen Schwesterpaar hat der Kaiser auf ihre Bitte eine Nähmaschine neuester Construction geschenkt, mit dem Bemerken, falls sie ihnen nicht gefallen sollte, dieselbe mit einer nach einer andern Construktion gearbeiteten umzutauschen.

Danzig, 9. Nov. Als Ehrengäste der Stadt und des Kreises Graudenz zu der am 15. d. Mts stattfindenden Feier der Eröffnung der Eisenbahn Graudenz-Jablonowo sind u. A. Hr. Oberpräsident Dr. Achenbach, der Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses, Hr. Oberbürgermeister v. Winter, und Hr. Landesdirector Dr. Wehr eingeladen worden.

An der heutigen Stadtverordnetenwahl im zweiten Bezirk der 3. Abtheilung betheiligten sich die Wähler zwar nicht so lebhaft als gestern im ersten Bezirk, doch war die Wahlbewegung auch hier bedeutend reger als in den Vorjahren. So weit sich nach dem bisherigen Stimmen-Resultat vermuthen läßt, werden die von dem freien Comité der 3. Abtheilung aufgestellten Hrn. Schmitt, Barg und Hamm mit erheblicher Mehrheit siegen.

Bei der am 7. 8. und 9. Nov. von der hiesigen Kaufmannschaft vollzogenen Ergänzungswahl für das Vorsteheramt der Kaufmannschaft haben 149 Wahlberechtigte ihre Stimmen abgegeben; davon war 1 Stimmzettel ungiltig. Sämmtliche fünf Hern. deren Wahlperiode abläuft, wurden wiedergewählt, und zwar Geh. Commerzienrath Albrecht mit 145, Commerzienrath Damme und Kaufmann Töplitz mit je 142, Stadtrath Hirsch mit 141 und Stadtrath Kosmack mit 131 Stimmen.

Bromberg, 10 November. Der Eigenthümer und Fuhrmann Semrowski aus Schöndorf fuhr vorgestern mit noch zwei anderen Fuhrleuten nach einer an der Weichsel bei Topolno gelegenen Wiese, um von dort für einen in der Rinkauerstraße wohnenden Besitzer Heu zu holen. Gestern Abend kamen die Fuhrgenossen, welche ebenfalls in Schöndorf wohnen, nach Hause, ohne jedoch den oben genannten Semrowski mitzubringen. Den Angehörigen desselben fiel dies anfänglich nicht auf, da sie glaubten, S. habe in der Stadt noch etwas zu besorgen und werde sich zur Zeit des Schlafengehens schon einstellen. Als aber die Nacht ver-

---

die kleine Constanze ertrunken sei. Man hatte vermuthet, daß sie an die See gegangen, in's Wasser gefallen und von den Wellen fortgerissen worden war. Niemand ahnte, daß sie gestohlen worden sei.

Der Instinkt machte das Kind seinen Vater lieben, von dem Augenblick an, als er es stahl, und er machte es zu seinem Abgott. Vielleicht that er Unrecht, sie von ihrer Mutter zu trennen und diese in dem Glauben zu lassen, daß sie todt sei. Aber bedenke, Alexa: Er war unschuldig wegen eines Verbrechens verurtheilt, von seiner Gattin geschieden, verachtet, verflucht; aber, so wahr der Himmel es hört, er war unschuldig! Er stand allein und einsam in der Welt da und die Gattin und Mutter dachte daran, sich wieder zu verheirathen. Das Kind gehörte ihm so gut, wie ihr. Hatte er das Recht an seine Liebe und unschuldigen Liebkosungen verwirkt? Bei Gott, nein! Er dachte nicht daran“, und seine Stimme zitterte, „daß, sollte sie einst die Wahrheit erfahren, sie ihn hassen und Vorwürfe machen würde, weil er sie herausgerissen aus Reichthum und Glanz —“

„Nein! Nie!“ unterbrach ihn das Mädchen mit klarer, tiefer Stimme. „Sie würde ihn lieben, wie er sie liebt! Die Mutter bedarf ihrer nicht. Der Vater hatte in seiner Lage einen höheren Anspruch auf sie. Er that Recht!“

Mr. Strange's Gesicht zuckte seltsam. Er sah seine Tochter mit leuchtenden Augen an; dann zwang er sich, fortzufahren:

„Er nahm sie mit sich, auf Grund einer plötzlichen Eingebung. Er würde lieber gestorben sein, als ihr Unrecht zu thun. Aber ohne sie hätte er wahnsinnig werden müssen. Er wußte, daß das Suchen nach ihm eingestellt worden war, daß sein Portrait sich in den Händen jedes höheren Polizeibeamten in Europa befand; daß die englische Regierung Alles aufbot, seiner habhaft zu werden, um der Welt zu beweisen, daß Rang, Reichthum und einflußreiche Verbindungen einen Mann, der des Mordes schuldig befunden worden war, nicht vor der gerechten Strafe zu schützen im Stande seien. Er wußte, daß, wenn er ergriffen wurde, die Schmach vernichtend auf sein Kind fallen würde. Ihretwegen mehr, als um seiner selbst willen, zog er sich in die größte Einsamkeit zurück. Vielleicht wäre es edler und weiser gewesen, ihr Loos nicht an das seine zu knüpfen, aber sie war ihm Lebensbedingung. Verurtheilt, ausgestoßen, verflucht, war er doch unschuldig. O, Alexa! Sein Kind sollte sich nicht gegen ihn wenden —“

„Das wird es nie thun!“ rief das Mädchen begeistert. „Nie! Nie! Sage mir, Vater, würde dieser Lord Stratford Heron, wenn er heute noch lebt, nicht Marquis von Montheron sein?

„Das würde er.“

„Wie kam es, daß sein Kind Marquise genannt wurde?“

„Vielleicht wurde der Vater todt geglaubt; vielleicht, was wahrscheinlicher ist, wurde er seiner Titel und Güter verlustig erklärt, nachdem er eines schweren Verbrechens schuldig befunden und zum Tode verurtheilt worden war.“

Alexa erhob ihre Augen zaghaft zu ihrem Vater und fragte leise:

„Wer ist dieser Marquis von Montheron, dieser Lord Stratford Heron, welcher des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde?“

Ihr Vater blieb vor ihr stehen. Seine Augen brannten in ihren eingesunkenen Höhlen und sein Gesicht war bleich wie der Tod, als er langsam mit hohler Stimme antwortete:

„Ich bin es, Alexa, — Dein unglücklicher Vater?“

11. Capitel.
Ein kühner Entschluß.

Alexa hatte von ihrem Vater keine andere Antwort erwartet, als die, welche sie erhielt. Es war ihr aus seiner Erzählung vollommen klar geworden, daß der unglückliche Lord Stratford Heron kein anderer, als ihr Vater war; und doch erfüllte diese Erklärung sie mit Schmerz und traf sie in tiefster Seele.

Mr. Strange, — wir müssen den Namen beibehalten, den er selbst angenommen, — beobachtete sie mit einer Angst, die sie sich nicht erklären konnte. Würde sie dem Urtheil der Gerichte u. der Welt beistimmen? Würde sie sich von ihm wenden und ihn aufgeben? Sie hatte stets voller Theilnahme mit dem Vater gesprochen, ehe sie wußte, wer dieser Vater war. Was mochte sie nun sagen, da ihr Alles bekannt war?

Sobald der Nebel der ihr Gehirn momentan umflorte, sich geklärt, sobald die erste Verwirrung vorüber und sie im Stande war, die ganze schreckliche Wahrheit zu fassen, sprang sie auf, eilte zu ihrem Vater und schlang ihre Arme um seinen Nacken, seinen Kopf herabziehend und sein Gesicht mit Küssen bedeckend.

„Armer Vater!“ rief sie in schmeichelndem Tone, welcher zeigte daß ihre Liebe durch das Gehörte nicht im Mindesten erschüttert war. „Wie gut ist es, daß Du mir die Geschichte erzählt hast. Nun kann ich Dir Deine Bürde tragen helfen.“

Mr. Strange sank auf den nächsten Stuhl. Von dem Augenblick seiner Verurtheilung an hatte er kein Wort der Theilnahme oder des Bedauerns gehört, und darum überwältigte ihn der Eindruck, den diese innige Theilnahme, dieser unerschütterliche Glaube auf ihn machte. Er verbarg sein Gesicht an der Brust seiner Tochter und schluchzte laut.

Alexa tröstete ihn mit herzlichen Worten und zärtlichen Liebkosungen. Endlich hatte er sich beruhigt. Er erhob seinen Kopf und sagte:

„Halte mich nicht für schwach, Alexa; aber ich hatte den Eindruck meiner Erzählung auf Dich gefürchtet. Dich jetzt verlieren würde ich nicht ertragen können.“

(Fortsetzung folgt.)

ging, und daß Familienhaupt am Morgen noch nicht heimgekehrt war, begab sich die Frau nach der Stadt unn fand das mit Heu beladene Fuhrwerk in der Kasernenstraße und auf demselbeu ihren Ehemann als Leiche. Wie uns nun von seinen Begleitern mitgetheilt worden ist, soll der Semrowski unterwegs vom Heuwagen gestürzt sein, sich aber wieder auf denselben begeben haben. Wie derselbe ums Leben gekommen, wollen sie nicht wissen. Der eine von ihnen giebt an, mit dem Verstorbenen gestern Nachmittag im „Rothen Kruge" ein achtel Liter Schnaps getrunken und ein Stückchen Käse gegessen zu haben. Die Fuhre mit Heu und darauf der Todte, welcher im Gesicht verwundet ist, stand schon seit gestern Abend in der Kasernenstraße, wo sie sich auch heute Vormittag noch befand. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl den Sachverhalt aufklären.

Inowrazlaw, 10. November. Wie bereits gemeldet, ist in der letzten Stadtverordnetensitzung der Würfel gefallen. Trotz anfänglichem Schwanken und vorherrschender Sucht, die Wahl noch zu vertagen, gelang es dem entschlossenen Auftreten einzelner Stadtverordneten, die Versammlung zur Vornahme der Wahl zu bestimmen, aus der dann Bürgermeister Dierig aus Guhrau mit 16 von 20 Stimmen hervorging. Die 4 dissidirenden Stimmen fielen auf Bürgermeister Hirschberg in Loft. Dierig ist zwar kein Jurist, es geht ihm aber der Ruf eines tüchtigen und fleißigen Verwaltungsbeamten voran, und steht er im kräftigsten Mannesalter, so daß ihm wohl die Kraft und Umsicht für seine schwierigen Aufgaben zuzutrauen ist. Zu denselben rechnen wir vor allem die Entlastung der Stadt von dem sie überbürdenden Zuschüsse zu den Bedürfnissen des Gymnasiums, für dessen Errichtung die Stadt ihr letztes Vermögen hingegeben hat. Sodann steht die Lösung der Wasserfrage in einer die Stadt nicht zu hoch belastenden und in unerschwingliche Schulden stürzenden Art bevor; endlich die Ordnung der Schulverhältnisse, sowohl die Festigung der Simultanschule, als namentlich die Ordnung des höheren Mädchenunterrichts. Es ist eine allgemeine Klage der Väter hiesiger Stadt, daß unsere höhere Töchterschule den ihr gestellten Aufgaben wegen mangelnder Lehrkräfte nicht gerecht werden kann. Von den an ihr wirkenden Lehrerinnen hat nur eine die Prüfung für höhere Schulen bestanden, und wenn auch die Leistungen dieser Lehrerin, deren Verbleiben bei der Anstalt leider nur eine Frage der Zeit ist, und diejenigen der vom Gymnasium herangezogenen Kräfte gradezu vorzüglich sind, so reichen doch sonst die Lehrkräfte nicht aus, und erwartet man von dem neuen Bürgermeister auch hierin ein festes und energisches Einschreiten. — Donnerstag, den 14. d. Mts. findet hier die Generalversammlnng der landwirthschaftlichen Vereine aus dem Kreise Inowrazlaw statt.

Posen, 10. November. Im Mai nächsten Jahres wird in der Stadt Posen zum ersten Male die gemeinschaftliche Schlachtviehausstellung für die Provinzen Posen und Schlesien stattfinden. Das „landwirthschaftliche Centralblatt für die Provinz Posen" widmet diesem Gegenstande einen längeren Artikel, in welchem es die Hoffnung und den Wunsch ausspricht, daß die Beschickung dieser Ausstellung eine recht zahlreiche und allgemeine sein werde, und eine Darlegung des Zweckes der Schlachtviehausstellungen und des davon zu erwartenden Nutzens giebt. Zum Schlusse heißt es in dem Artikel:

Die Landwirthe der Provinz Posen haben seit dem Jahre 1872 keine Gelegenheit mehr gehabt, auf einer allgemeinen Provinzialausstellung ihre Leistungen in der Viehzucht und Viehmast zur Anschauung zu bringen; sie haben zwar rühmlich auf den Ausstellungen in Berlin und Breslau mitkonkurrirt, diesmal gilt aber, besondere Anstrengungen zu machen, namentlich auch, um die Ehre der Provinz gegenüber der mitkonkurrirenden Schwester-Provinz Schlesien zu wahren. Zu Prämien hat der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten die Summe von 5000 ℳ angewiesen, außerdem werden noch Ehrenpreise vertheilt werden. Wer Lust hat, kann gleichzeitig auch noch bei der Schlachtvieh-Ausstellung in Berlin mitkonkurriren, da die Ausstellung so gelegt ist, daß die Thiere nach Schluß derselben noch rechtzeitig nach Berlin transportirt werden können. — Die gesammte Landwirthschaft der Provinz ist bei dem friedlichen Wettkampfe dieser Schlachtvieh-Ausstellung engagirt, und es darf sich Niemand davon fern halten, dem die Ehre unserer Landwirthschaft am Herzen liegt. Es sind noch über 6 Monate bis zu dem Tage der Ausstellung, der sich hoffentlich zu einem Glanzpunkte in der Geschichte unserer Landwirthschaft gestalten wird.

Locales.

Thorn, den 11. November.

— **Herr Obrist von Conta**, Commandant von Thorn, ist auf einige Zeit beurlaubt. Die Fahnen der hier garnisonirenden Truppentheile wurden deßhalb heute früh zum Commandeur des 61. Inf.-Rgts., Herrn Obrist von Elpons, gebracht.

— **Im kaufmännischen Verein** hält morgen Herr Director Prowe einen Vortrag über die Brochüre des bekannten Dr. Dühring: „Ueber den Werth des Lebens."

— **Erledigte Stellen für Militair-Anwärter.** Baldenburg, Magistrat, Nachtwächter, Schuldiener und Todtengräber, 282 ℳ Gehalt jährlich. Danzig, Postamt, Packetträger, 600 ℳ Gehalt, 180 ℳ Wohnungsgeldzuschuß jährlich. Graudenz, Magistrat, Bureau-Assistent, 900 ℳ Gehalt jährlich. Pillau, Regierung zu Königsberg, Hafflootse, 1500 bis 1800 ℳ Gebühren jährlich.

— **Der erste gesellige Abend des Copernicus-Vereins** in diesem Winter fand am 9. im Artushof unter sehr zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern und Gästen statt. Wie es bei diesen Zusammenkünften Regel ist, gingen dem gemeinschaftlichen Abendessen verschiedene geistige Genüsse voran. Eröffnet wurde die Unterhaltung durch einen Vortrag des Herrn Director Dr. A. Prowe, in welchem er Bilder und characteristische Schilderungen aus seiner Reise durch die Balkan-Halbinsel gab, die mit der Besteigung des Berges Parnassos, des alten Musenheiligthums schlossen. Dann folgten Gesänge, und zwar zuerst 2 Quartette für Männerstimmen, dann eine Sopran-Arie aus Haydn's Schöpfung, 2 Duette für Männerstimmen, ein Lied für Sopran von Meyerbeer und endlich wieder 2 Quartette. Die Sopran-Pièçen wurden von einer Dame aus Inowrazlaw gesungen, bei den Männergesängen wirkte ein als Gast anwesender Herr aus Elbing mit. Das darauf folgende Abendessen wurde durch angemessene Tischreden belebt und ein Tanz beendete das fröhliche Fest. Die Leistungen des Herrn Picht in Hinsicht auf die gelieferten Speisen und Getränke sowie in den sonstigen Arrangements fanden auch diesmal verdiente Anerkennung.

— **Im Stadttheater** ward gestern das Sardou'sche Lustspiel: „Die guten Freunde" von Victorien Sardou gegeben. Das Stück ist, wie alle Sardou'schen Lustspiele ganz außerordentlich geschickt in dem technischen Aufbau, originell in der Zeichnung der Charactere, nicht besonders scrupulös in der Wahl der Situationen, und natürlich, wie immer, piquant in der Behandlung der ehelichen Crisis, verläugnet sich der Autor auch in diesem Lustspiel nicht als Franzose und als Kind seiner Zeit. Die gestrige Darstellung der „guten Freunde" war recht munter und fließend. Herr Lehmann spielte den Caussade mit prächtigem Humor.

Seine olivenfarbige Gemahlin hätte nicht glühender und liebenswürdiger dargestellt werden können, als dies von Frl. Hluchań geschah. Herr Fritsche spielte trotz eines körperlichen Leidens, von welchem der geschätzte Darsteller befallen ist, den Tholosan jovial, wie es die liebenswürdige Rolle verlangt. Auch Herr Winckelmann fand sich mit der ihm sehr unbequem sitzenden Rolle des Vigneux trefflich ab. Eine ganz prächtige Leistung bot Herr Hoffmann in der Darstellung des Marécat. Auch die übrigen Darsteller trugen das Ihre bei zum Gelingen des Ensembles. Das gut besuchte Haus spendete der Darstellung reichlichen Beifall. Die Truppe giebt nur noch zwei Vorstellungen, am Dienstag und Donnerstag, um am Sonntag die Saison in Bromberg zu beginnen.

— **Der Moral-Rock.** Die „Moral von der Geschichte" ist diesmal — ein Rock. Die Mode ist in sich gegangen und hat sich sittlich entrüstet. Sie ist ganz urplötzlich zu der Ansicht gekommen, die engen Kleider unserer Frauen befriedigen schon zur Genüge das Bedürfniß nach einer deutlichen Darstellung der Schönheitslinie und es bedürfte nicht erst einer anderen mehr oder minder freigebigen Enthüllung, wie dieselbe beispielsweise dadurch veranstaltet wird, daß man die Schleppe mit dem Fuße zurückstößt und sodann unter Preisgebung eines Stückes Bein graciös in die Hand nimmt. Allzuviel sei vom Uebel, meinte die Mode, und schuf den Moral-Rock. Derselbe hat die Tendenz, was durch die Aufnahme der Schleppe entblößt würde, schonungslos zu verdecken. Aus weichem anliegendenden Stoffe fabricirt und bis zu den Knöcheln hinabreechend ist der neue Rock allerdings in der Lage, die in ihn gesetzten Erwartungen vollinhaltlich zu erfüllen. Man kann sich vorstellen, daß die Mode bestrebt gewesen ist, mildernde Umstände anzunehmen und das neue discrete Kleidungsstück wenigstens hübsch herzurichten. In Folge dessen wird der Rock bis hoch hinauf bestickt u. unten mit einer breiten Spitze besetzt. Es ist dies freilich ein schwacher Ersatz für die verlorene Schaufreunde, aber genügsame Menschen werden sich auch hiermit zu bescheiden wissen. Uebrigens hat es den Anschein, als ob diese moralische Neuerung nichts Anderes wäre, als ein feiner Zug weiblicher Klugheit. Das Verhüllte und Verborgene ist doch immer das Gefährliche. „Versiegelte Sachen locken den Dieb an," schreibt schon Seneca. Ein Räuber, der Thüren aufzubrechen gewohnt ist, geht an offenen Häusern vorüber, und Danaë hätte wohl nie die Liebe Jupiter's erweckt, wäre sie nicht in einen eisernen Thurm gesperrt worden.

— **Der Hippodrom** auf der Esplanade wurde gestern eröffnet und fand ein recht zahlreiches Publicum, welches namentlich die Reitversuche jugendlicher Reiter lebhaft amusirten.

— **Der Stationsassistent Schwarz,** welcher als Stations-Vorsteher auf Bahnhof Schönsee fungirte, verschwand kürzlich mit Hinterlassung eines Kassendeficits von nahezu 3000 Mark. Heute stellte er sich freiwillig der hiesigen Polizeibehörde, welche ihn zur Veranlassung seiner Bestrafung der Kgl. Staatsanwaltschaft überwies.

— **Gestohlen wurde in Katharinenflur** dem dortigen Müller in der Nacht vom 7. zum 8. October ein Hammel. Die Behörde ist dem Diebe auf der Spur.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern fünf, heute drei Personen verhaftet.

Eingesandt.

D. und V. Bescheidene Anfrage an das Brückenbau-Comité.

In einer größeren Bürger-Versammlung im Saale des Artushofes wurde vor einiger Zeit ein aus zwölf Herrn bestehendes Comité gewählt, welches die Aufgabe haben sollte, mit den städtischen Behörden in Unterhandlung über die Ueberlassung der Reste der städtischen Brücke an eine Consortium zu treten. Es dürfte nicht zu verwundern sein, daß eine große Zahl von Bürgern zu wissen wünscht, welche Schritte bisher in einer so eiligen Sache von den Betreffenden geschehen sind. Die Redaction der Thorner Zeitung würde uns durch eine Auskunft über den Stand der Sache sehr verpflichten.

Wir bedauern, außer Stande zu sein, eine solche Auskunft zu ertheilen. D. Red.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 11. November. — Lissack und Wolff. —

Die Zufuhren bleiben außergewöhnlich klein und nur aus dem Umstande bleiben Preise namentlich für Weizen ziemlich fest. Bezahlt für:

Weizen fein weiß 135 pfd. 163 ℳ
do. hellbunt 132—160 ℳ
do. bunt 125—127 pfd. 255—158 ℳ
Roggen fein inländ. 114—115 ℳ
Hafer sehr flau 95—100 ℳ
Gerste sehr flau 110—120 ℳ
Erbsen Kochwaare 120—130 ℳ
do. Futterwaare 114—118 ℳ

Berlin, den 9. November. — Preußische Staatspapiere. —

Deutsche Reichs-Anleihe 4%	94,80	bz.B
Consolidirte Anleihe 4½%	104,30	bz.
do. do. de 1876 4%	94,75	bz.
Staatsanleihe 4% verschied.	94,75	bz.
Staats-Schuldscheine 3½%	92,00	bz.
Ostpreußische Pfandbriefe 3½%	84,50	bz.
do. do. 4%	94,10	G
do. do. 4½%	101,40	bzB
Pommersche do. 3½%	84,20	G
do. do. 4%	94,90	bz.
do. do. 4½%	102,70	bz.
Posensche neue do. 4%	94,70	GB.
Westpr. Ritterschaft 3½%	84,25	G
do. do. 4%	94,90	B
do. do. 4½	101,10	bz.
do. do. II. Serie 5%	103,40	bz.
do. do. 4½%	— —	
do. Neulandsch. I. 4%	99,80 II 94,00	
do. do. I. 4½%	— II. 100,90	
Pommersche Rentenbriefe 4%	95,90	bz.
Posensche do. 4%	95,10	B
Peußische do. 4%	94,90	bz.

— Gold- und Papiergeld. —

Dukaten p. St. 9,60 bz. Sovereigns 20,43 G 20 Frcs. Stück 16,21 bz. Dollars 4,18 G Imperials p. 500 Gr. 1393,00 Franz Bankn. 81,05 bz. Oesterr. Bankn. 172,70 bz. do. Silberg 173,00 bz.G

Telegraphische Schlusscourse

Berlin den 11. November. 1878

		9./11.78
Fonds	lustlos.	
Russ. Banknoten	197—75	197—50
Warschau 8 Tage	197—20	197
Poln. Pfandbr. 5%	60—40	60—20
Poln. Liquidationsbriefe	54	53—70
Westpreuss. Pfandbriefe	94—60	94—90
Westpreuss. do. 4½%	101	101—10
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	170—55	172—70
Disconto Command. Anth.	135—50	132—25
Weizen, gelber:		
November-Dezember	174	174
April-Mai	181—50	181—50
Roggen:		
loco	124	123
November-Dezember	123	122—50
Dezember-Januar	123	122—50
April-Mai	125	124—50
Rüböl.		
November	57—40	58—20
April-Mai	57—80	58—40
Spiritus:		
loco	51—90	51—60
November	51—70	51—50
April-Mai	52—30	52—30
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 11. November.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	S.	Bewölkung.	
9. 10 U. Ab.	333.96	0.4	SSO	1	bed.	Nebel
10. 6 U. M.	334.31	0.0	SW	1	bed.	
2 U. Nm.	334.77	4.5	SSW	1	htr.	
10 U. Ab.	334.31	0.7	SSW	1	zhtr.	
11. 6 U. M.	332.13	0.9	SW	2	htr.	
2 U Nm.	331.90	6.2	SW	2	htr.	

Wasserstand der Weichsel am 11. Novbr. 4 Fuß — Zoll.
Wasserstand der Weichsel am 11. Novbr. 4 Fuß — Zoll.

Inserate.

Ordentliche Stadtverordneten-Sitzung.
Mittwoch, den 13. November 1878.
Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung: 1. Jahresrechnungen; — 2. Wahl eines Beisitzers zu den Stadtverordneten-Wahlen in Stelle des Hrn. Neumann; — 3. Verpachtung der Wiese am Majewski'schen Grundstück und der Weichsel; — 4. Errichtung noch einer Gaslaterne an der oberen Ufer-Chaussee zwischen dem finstern Thor u. der Graben-Brücke; — 5. Abbruch des Glaspavillons am Ziegelei-Gasthause; — 6. Prolongation eines Abkommens mit dem Eichmeister; — 7. Desgl. mit beiden Zeitungsverlegern bez. Aufnahme der behördlichen Anzeigen; — 8. Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 15; — 9. Protokoll der extraordinären Revision der Kämmereikasse und der Nebenkassen; — 10. Desgl. der Polizeibureau- und der Standesamtskasse; — 11. Regulativ und Polizeiverordnung für die Legung von Trottoirbahnen in der Stadt; — 12. Kenntnißgabe von dem Stande der Bearbeitung des neuen Feuersozietäts-Statuts.

Thorn, den 8. November 1878.
Dr. Bergenroth.
Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Am Eingange zum Sitzungszimmer der Stadtverordneten ist ein Briefkasten angebracht. Die Herren Stadtverordneten, welche ihr Ausbleiben aus der Sitzung schriftlich entschuldigen wollen, werden ersucht, ihr Schreiben in den betreffenden Kasten gelangen zu lassen.

Thorn, den 9. November 1878.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Kartoffeln und Erbsen für das Festungs-Gefängniß soll vergeben werden.

Reflectirende wollen ihre Offerten bis zum 18. d. Mts. im Festungs-Gefängniß abgeben, woselbst auch die Lieferungs-Bedingungen eingesehen werden können.

Thorn, den 11. November 1878.
Königl. Festungs-Gefängniß.

Bekanntmachung.

Der zur Vergebung der Lieferung von 5000 Mille Mauerziegeln und 5000 cbm. gesprengten Feldsteinen für den Bau eines Forts **auf den 18. November cr. angesetzte Submissionstermin wird hierdurch aufgehoben.**

Thorn, den 11. November 1878.
Königliche Fortification.

Hammelfleisch 30, Keulen 35, Schweinefleisch 40 Pf. das Pfund, sowie stets fettes Rindfleisch bei
G. Wolff
Fleischermeister.

Ausverkauf

von zurückgelegten
Kleiderstoffen in Seide und Wolle,
Mänteln, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, verschiedenen Decken,
fertigen Kleidern,
sowie
einigen Hundert Meters diversen Resten von
guten Stoffen,
um zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise
beginnt
am 15. November cr.
L. Bulakowski.

Maizena, Weizenpuder, Kartoffelmehl, Maccaroni, Nudeln, Reis und Reisgries, Weizengries, Graupen, Buchweizen-, Hafer- und Gerstengrütze, Linsen, Sago, verschiedene Stärken, Gelatine, Vanille, Gewürze, dicke Pommeranzenschaalen, empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Herren-Ausgeh- und Reise-Pelze
in großer Auswahl empfiehlt
Benno Friedländer.

Für Thorn u. Umgegend
habe bei Herrn
Alexander Rittweger
in Thorn Neustadt, Elisabethstraße Nro. 268
eine Commandite meiner echt
chinesischen Thees
etablirt.

Diese Theesorten, welche direct vom chinesischen Handelshause „Tjiu Maäë" in Canta und Fukien beziehe, sind durchaus feinsten Gewächses, ungemischt, ungefärbt und ganz staubfrei, in chinesischen Originalpackungen von ca. 1/8 Pfd. u. s. w., wie solche nach Europa bisher noch nicht importirt sind, allein echt.

Die Mischungen chinesischer Thee's sind in luftdichten Carton's zu 1/4 und 1/2 Pfd. verpackt und mit meinem Stempel verschlossen.

Die Preise sind billig und nicht höher wie hier in Königsberg, es sind sämmtlich schwarze Theesorten und wird das Getränk nur höchstens eine goldgelbe Farbe annehmen, wohingegen die ordinären, gewöhnlichen Thee's braun oder röthlich werden.

Rudolf Bäcker,
in Königsberg i/Pr.

!!! Im Hippodrom !!!
auf der Esplanade.
Täglich Großes Corso-Reiten!
für Herren, Damen und Kinder.
Anfang Nachmittags 5 Uhr. Entree 30 Pfennig.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
W. Bartling,
Hippodrombesitzer.

Freitag, den 15. November 1878.
In der Aula des Gymnasiums
Anfang praecise 7½ Uhr.
CONCERT
des
Florentiner Quartett-Vereins
von
JEAN BECKER.

Programm:

1) **Mendelssohn**, Quartett Es-dur
2) **Schubert**, Variationen.
   Haydn, Marcia.
   Raff, Presto.
3) **Beethoven**, Quartett G-dur, Op. 18. N. 2.

Numerirte Plätze à 3 Mark bei
Walter Lambeck.

Eine zweite Sendung
neuer Winterpaletots und Kleiderstoffe ist eingetroffen. Die neuesten Teppiche und Teppichläufer sind wieder vorräthig, ebenso Nähmaschinen.
Joseph Prager.

Ein Fingerzeig für Hustende!
Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.
Argelsried, den 30. December 1877.
Ersuche Sie mir wieder mit umgehender Post 10 Fl. von Ihrem Fenchelhonig*) zu schicken. Derselbe thut mir für meinen Husten sehr gut. Nehmen Sie den Betrag wieder nach.
Achtungsvoll Ludwig Plötz

*) Man hüte sich vor Nachpfuschungen und achte darauf, daß der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, kenntlich an Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannter Firma von **L. W. Egers in Breslan**, in Thorn **allein echt** zu haben ist bei: **Heinrich Netz** u. **Hugo Claass**.

Kein Leser dieses Inserats,
namentlich Diejenigen, welche zur Kur oder Bequemlichkeit den Ankauf beabsichtigen, sollte es versäumen, sich die interessante, ausführliche, illustrirte Beschreibung nebst Preisnota der weltberühmten und allerpraktischsten
Zimmer-Bade-Apparate,
welche für Kurzwecke, wie zur allgemeinen Pflege des Körpers für Gesunde **zur jeder Jahreszeit** mit gleichem Wohlbehagen benützt werden können, kommen zu lassen, um sich über dieselben zu orientiren. Auf Anfrage versendet Obiges überall hin franco der Fabrikant und Erfinder
Hoflieferant **Gustav Kenschel,**
in Bernburg a. d. Saale.

Karavanen-Thee aus Kjachta
letzter Erndte,
empfiehlt in verschiedenen Gattungen
B. Rogalinski-Thorn.
Brückenstr. 38.

Flügel u. Pianinos
aus der berühmten Fabrik von **E. Jrmler**, Leipzig halte stets auf Lager und verkaufe dieselben zu Fabrikpreisen.
O. Szczypiński,
Heiligegeiststr. 176

☞ **Kauf oder Tausch auf ein Berl. oder Dresd. Haus oder Gütchen!**
Meine gr. Dampfbrauerei
in einer schönen, wohlh. Stadt Schles. mit Bahn, Gymnasium, ca. 5 Mrg. Umfang, ger. Wohn- und Wirthschaftsgeb., Park, Garten, Ausschank, Colonnaden, Theater, fließ. Wasser ꝛc. will ich für 85,000 Thlr. bei 25,000 Thlr. Anz. verk. oder auf ein Haus in Berlin oder Dresden oder auf ein angen. Gütchen vertauschen. Netto-Gewinn jährl 16,000 M. Off. an den Buchdruckereibesitzer
Aug. Salamon, Guben.

Verschiedene Grützen: Buchweizen-, Gersten- und Hafer-, sind stets vorräthig bei **Gottlieb Matlaski** in Soldau. Proben franco und gratis.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich unter der Firma
H. Zucker
Elisabethstraße Nro. 6 neben Herrn M Radt.
ein
Weiß-, Putz-, und Kurzwaarengeschäft
eröffnet habe.

Mein Bestreben wird es sein, mir durch reelle Waare und billige Preise das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erwerben.

Indem ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen bitte, zeichne
Hochachtungsvoll
H. Zucker,
Elisabethstraße 6,
neben Herrn Radt.

Hierdurch empfehle ich meine mit den neuesten und geschmackvollsten Zier- und Titelschriften ausgestattete
Buchdruckerei
zur Anfertigung von Drucksachen jeder Art, als:
Verlobungs-Anzeigen, ochzeits-Einladungen, Circulaire, Avise, Preiscouranten, Facturen, Rechnungen, Visiten-, Geschäfts- und Empfehlungskarten, Tabellen, landwirthschaftliche Rechnungsformulare u. s. w.
Lieferung: schnell und sauber. Preise; **billigst.**
Ernst Lambeck in Thorn.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 12., Abends 8 Uhr be Hildebrandt: **Vortrag** des Hrn Director Dr. A. Prowe über den Werth des Lebens von Dr. Dühring.
Der Vorstand.

Plissee's werden in allen Breiten sauber und schnell gebrannt, ganz besonders mache auf die schön garnirenden Plissee's von Mull und Tarlatan zu Ballroben aufmerksam. **M. Wernick.**

Petit fours
(franz. Theegebäck)
Königsberger Marcipan,
Gefrornes in Früchten und Wiener Formen empfehlen
Gebr. Pünchera.
Conditoren, Altst. Markt 295.

Gute Kochbutter
à Pfund 0,90 Mk empfiehlt
Heinrich Netz.

Kalender pro 1879.
Thorner Haus- u. Volkskalender,
Toruński Kalendarz polski,
Hinkende Bote,
Daheim und Frankfurter Kalender,
Spinnstube, Wanderer, Steffen's, Landwirthschaftlicher Kalender von **Mentzel** & von **Lengerke**
Forst-, Jagd-, Brennerei-, Holz- und **Baukalender** ꝛc.
Tägl. Notizbuch für Comtoire, Notiz-, und **Abreißkalender.**
Mentor
für Schüler und Schülerinnen in verschiedenen Ausgaben ꝛc. ꝛc.
Kurz sämmtliche Ausgaben.
Kalender pro 1879
vorräthig bei
Walter Lambeck.
Buchhandlung.

Standes-Amt Thorn.

In der Zeit vom 3. bis incl. 9. November cr. sind gemeldet.

a als geboren:

1. Xaver Franz S. des Barbiers Peter Ebert. 2. Johanna Maria Louise T. des Kreis-Kassen-Exekutors Franz Tieseler. 3. Walter Friedrich Wilhelm S. des Kreisboten Herrmann Zindel. 4. Ella Margarete T. des Instrumentenmchrs. Alexander Oscar von Szczypinski. 5. Maximilian Constantin unehel. 6. Franz Herrmann Paul S. des Stations-Assistent Franz Stadthaus. 7. Erwin August Theobald S. des Mineral-Wasser-Fabrikant Dr. Eduard Aßmus. 8. eine Tochter des Schreibers Albert Neumann. 9. Maximilian S. des Arb. Valentin Chojecki. 10. Johann Friedrich unehel. 11. Willy Eduard Martin S. des Brückengeld-Erhebers Martin Lindenau. 12. Anton unehel.

b. als gestorben:

1. Der Mühlenbesitzer Joachim Kohnert 60 J. 3 Mt. alt. 2. Fritz S. des Prem.-Ltnt. Carl Boeckler 7 J. 6 Mt. alt. 3. Dorothea Sperling 80 J. 11 Mt. alt. 4. Amalie Feldt 20 J. alt. 5. Kanonier Anton Krenz 21 J. alt. 6. Simon Theodor S. des Arb. Igatz Szczepankiewicz 1 J. alt. 7. Max August S. des Arbtrs. Isidor Teuber 3 J. 9 Mt. alt. 8. Friedrich Wilhelm S. des Arb. Heinrich Klohn 8 J. 3 Mt. alt. 9. ein todt geb. Kind weibl. Geschl. des Böttchers Carl Klarenthal. 10. Paul Werner 3 Mt. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot.

1. Arb. Johann Smoczinski und Marianna Julianna Rytner beide zu Thorn (N. Jac.-V.) 2. Arb. Johann Kruszynski zu Pr. Stargard und Wilhelmine Silz zu Mockrau. 3. Uhrmacher Otto Leo Ferdinand Reinicke und Ida Emilie Borchardt beide zu Osterode. 4. Schuhmachergeselle Adalbert Stankiewicz zu Thorn (Nst.) und Hedwig Szynkiewicz zu Schönsee. 5. Gutspächter Franz Gustav Alwin Nehring zu Konkowolla in Polen und Bertha Helene Koerner zu Thorn (Altst.) 6. Arb. Frdr. Wilhelm Chill zu Hoppendorf und Caroline August zu Reinoldshof. 7. Schaffner Frdr. Maatsch zu Thorn und Maria Passarge zu Glandau. 8. Besitzer Ferdinand August Gude zu Mocker und Emma Therese Gude zu Thorn (Nst.) 9. Sergeant Joh. Frdr. Herrmann Schwarz und Clara Julia Anastasia Borowski beide zu Thorn (Brückenkopf und Neust.)

d. ehelich sind verbunden.

1. Abdecker Ferdinand August Schulz und die verw. Abdeckerei-Pächter Sophie Instine Wilhelmine Fischer geb. Bandow beide zu Thorn (Jac.-Vorst.)

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.